

Für unsere Uhrentechnik-Wissenschaftler müßte es eine interessante mathematische Berechnung geben, festzustellen, um wieviel Stunden und Minuten der reiche Amerikaner dann seine Uhr im armen Deutschland jeden Tag vorstellen muß. Für die Erfinder ist es dann hohe Zeit, ähnlich dem Invar und Elinvar, nun ein „Relinvar“-Material zu erfinden, aus dem man entsprechende Spiralen herstellen kann, um die „Relativität invariable“ zu machen. Wenn dies bis zum 1. April gelingen sollte, dann könnten bis zum Beginn der nächstjährigen Reisezeit schon solche Uhren auf dem Markt bzw. auf der Leipziger Messe sein, so daß jeder Amerikaner sich eine „relativ richtiggehende Armbanduhr“ einkaufen kann, wodurch dann die flauere Zeit der Uhrenindustrie behoben werden könnte.

Das wäre wünschenswert, um den „Untergang des Abendlandes“ noch ein wenig hinauszuschieben, wogegen selbst der Autor dieses Buches, der Prophet Spengler, nichts einzuwenden haben würde.

Die oben erwähnte Notiz hat der „Frankfurter Zeitung“ noch die folgende Zuschrift eines Lesers eingetragen:

Seit Jahr und Tag geht meine Uhr täglich etwa 2 bis 3 Minuten nach. Während meines diesjährigen Ferienaufenthalts in der Schweiz konnte ich jedoch feststellen, daß meine Uhr täglich um die gleiche Zeit vorging. Obwohl ich viel über diese Erscheinung nachgedacht habe, bin ich zu einer Erklärung nicht gekommen. Ich beruhigte mich schließlich dabei, daß auch meine Uhr die Wohltat der Luftveränderung empfindet und aus Freude über das ständig schöne Wetter und den Aufenthalt in einer Höhenlage von 1300 bis 3300 m ihren Gang beflügelte. Nach meiner Rückkehr vertiefte meine Uhr wieder in den üblichen Schlendrian. Vielleicht äußern sich einmal die Fachleute der Uhrenindustrie zu diesem sowie dem in Ihrer

Notiz beschriebenen Londoner Vorgang. Vielleicht haben auch andere, namentlich bei Verlegung des Aufenthalts in höhere Regionen, eine Änderung in dem Gang ihrer Uhr festgestellt. Wenn die Ursache im Klimawechsel oder im Höhenunterschied zu suchen wäre, so müßten ganz besonders die Flieger diese Erscheinung zu beklagen haben.
Dr. Sch.

Im übrigen hat Herr Kollege Fr. Lang in Frankfurt der „Frankfurter Zeitung“ bereits die nachstehende Berichtigung übersandt, die in der Ausgabe vom 17. September erschienen ist.

Die richtiggehende Uhr.

Ein Fachmann schreibt uns zu der in verschiedenen Notizen hier behandelten Behauptung, daß Taschenuhren an verschiedenen Orten und Höhenlagen nach- oder vorgehen, das Folgende: „Eine Präzisionstaschenuhr — ob in Deutschland, Schweiz, England oder Amerika angefertigt, ist in Lagen und Temperaturen genauestens ausreguliert. Sie besitzt eine isochronische Spiralfeder, die bezweckt, daß alle Schwingungen der Unruh gleichzeitig sind, sowie eine auf Kälte und Wärme kompensierende Unruh, so daß alle Temperaturunterschiede nach genauer Ausregulierung auf den Gang der Uhr höchstens 3 Sekunden ausmachen. Solche Uhren behalten ihren gleichmäßigen Gang, auch wenn sie über die ganze Erde wandern. Es wäre ja auch schlimm, besonders für die Seefahrer, wenn es solche Zeitmesser nicht gäbe. Bei meiner Tätigkeit in England habe ich nie von derartigen Gangdifferenzen zwischen den Kontinenten gehört, wie sie in der Notiz in Nr. 679 behauptet werden. Das Londoner Hotel wird sicher aus anderen Gründen als den dort erwähnten die Uhren um 3 Minuten vorstellen. Was nun die Notiz in Nr. 689: »Die streikende Uhr« betrifft, in der von Differenzen von mehreren Minuten zwischen verschiedenen Höhenlagen die Rede ist, so muß gesagt werden, daß diese Uhr sicherlich nicht von tadelloser Beschaffenheit ist, sonst müßten derartige Differenzen ganz ausgeschlossen sein. Darin werden mir viele erfahrene Hochtouristen recht geben. Richtig ist, daß Pendeluhren in den verschiedenen Breitengraden einreguliert werden müssen.“

Swombornig und die Inflation

Leben und Treiben in Paris — Die Geschäfte unserer französischen Kollegen — Warenpreise — Edelmetallhandel

Pariser Reisebericht unseres Mitarbeiters Paul Kochanowski (Halle a. S.)

Wohlversehen mit dem französischen Visum und dem „Transit“ für Belgien, verlasse ich nach der Reichstagung die schöne Stadt Köln mit dem D-Zug, um Paris zu besuchen. Für 12 Stunden Fahrt in der dritten Klasse habe ich nur 12,50 Mk. zu bezahlen. In Düren haben wir die erste fremde Besatzung. Eine eigenartige Stille kommt über die im Abteil sitzenden Personen, meist Deutsche, die gleich mir die Metropole Frankreichs besuchen wollen. In Herbestal erste Zoll- und genaue Paßrevision. Belgien ist bald durchheilt. Lüttich! Die Dunkelheit verhindert, Sehenswertes in sich aufzunehmen. Viel feuriger Qualm entsteigt den zahlreichen Fabrikschlotten, ein Zeichen stark ausgeprägter Industrie.

Gegen Mitternacht ist die französische Frontiere erreicht. Eine Stunde Aufenthalt. Französische Zollbeamte betreten mit Polizeibegleitung die Wagen. Die im Gange der Wagen befindlichen Gepäckstücke müssen durch ihre Besitzer in die große Halle „Douane“ gebracht werden, um eine genaue Zollrevision über sich ergehen zu lassen. An den im Abteil sitzenden Reisenden werden nur Stichproben vorgenommen, doch wird ein jeder aufgefordert, anzugeben, ob er mehr als 20 Zigaretten oder 10 Zigarren bei sich hat. Man leuchtet mit Laternen unter die Bänke und hinter die Gardinen. An einzelnen Herren werden Leibesvisitationen vorgenommen. Hier merke ich wenig von französischer Höflichkeit. Endlich ist auch das erledigt. Wehe dem, dessen Paß nicht stimmt, er muß unter Begleitung von Beamten in Zivil den Zug verlassen.

Endlich rollt der Zug weiter. An Schlaf ist wegen Ueberfüllung auch der höheren Klassen nicht zu denken. So steht man im Gang und schaut auf die in schweren

Morgennebeln liegende Landschaft. Quadratförmige Viehkoppeln, mit Hecken vom Nachbarland abgezaunt, von Pferden und Rindern begangen, eilen am schauenden Auge vorüber. Ein paar alte Soldaten haben sich zusammengefunden. Man spricht über den großen Krieg. War's nötig? „L'Angleterre à fait la guerre“ sagt ein Franzose und das scheint die Anschauung der meisten seiner Landsleute zu sein.

Der Deutsche ist im übrigen nicht so verhaßt, wie es vielfach bei uns geschildert wird. Ich habe es auch in den 14 Tagen meines Aufenthaltes erfahren, daß man — abgesehen von einigen Chauvinisten, die es wohl überall gibt — den Deutschen achtet.

Saint Quentin! — Bei Morgendämmerung. — Man kann die Schrift am Stationsgebäude lesen. Wie trostlos schaut die Stadt aus. Die Kathedrale ist zum großen Teile repariert, aber viele traurige Mauerreste starren anklagend zum Himmel und zeugen noch immer trostlos von den Schrecknissen des Krieges. Sollen das etwa Denkmäler werden? Frankreich ist reich, und an Geld oder Geldeswert kann es nicht fehlen, vielleicht liegt es an der saloppen Art der Franzosen, diese Trümmerreste zu verwewigen.

Der Zug durchheilt das ehemalige Kampfgebiet und strebt der Pariser Niederung zu. Ein Kontrolleur der „Gare du Nord“ gibt nach Ueberreichung einer Zigarette freundlichst Auskunft: Der Zug ist 7⁵⁰ in Paris. Zum erstenmal betrete ich diese interessante Stadt. Reges Leben überall. In einem der vielen betriebsamen Restaurants erhält man für 5 Pf. (natürlich in Mark umgerechnet) einen guten Kaffee. Ein guter Kognak (für den gleichen Preis)